

gerne aufgesucht, gehört aber trotzdem einer geringen und verachteten Kaste an.

Die deutsche Frühzeit und das deutsche Mittelalter kennen den Berufsschauspieler überhaupt nicht. Die ersten mimischen Darbietungen fanden in den Kirchen und Schulen statt, Mummen-schanz und Fastnachtspiel kamen hinzu. Religiöse Motive, erzieherische Absichten lagen den Stoffen zugrunde. Ein kultisch-pädagogisches Theater diente mehr der Belehrung als der Schaulust.

Dann vereinigten sich die Handwerker und spielten, wie die Schulmeister die klassische Komödie pfl egten, die Stücke ihrer Zunftgenossen. Das Theater war eine bürgerliche Angelegenheit in ausgesprochen „dilettantischer“ Form geworden. War das Spiel vorbei, nahmen Bevatter Schneider und Handschuhmacher Nadel und Schere wieder zur Hand und setzten sich in ihre Werkstatt.

Die ersten Schauspieler kamen aus Italien und England. Das Stegreiffpiel der Italiener fand Anerkennung und Nachahmung.

Aber nachhaltiger wirkte das Auftreten der englischen Wanderkomödianten, die seit 1585, schon bald mit entlaufenen Studenten und Bürgerföhnen aus aller Herren Ländern durchsetzt, durch Europa zogen. Nach und nach traten



Eine charakteristische Szene aus der Theaterwelt des französischen Rokoko:

Eine schöne, junge Schauspielerin wird einem vornehmen Kavali er vorgestellt.

Nach dem berühmten Stich von Moreau le Jeune



Der Staatsminister spielt Theater

Wilhelm v. Kaulbachs Gemälde der Iphigenien-Aufführung im Park von Belvedere bei Weimar. Goethe wird von dem Großherzoglichen Hof als Dichter und Darsteller des Orest gefeiert.

deutsche Truppen an ihre Stelle, die mal hier spielten und mal da, wie es gerade kam.

Ein Prinzipal oder Komödiantenmeister stand an ihrer Spitze, stellte das Ensemble zusammen, das oft und schnell wechselte. Der Schauspieler war ein Vagant geworden, rechtslos und heimatlos, und nur in seltenen Fällen vom Schaubudenaussteller und Tierbändiger zu unterscheiden. Ob jemand als starker Herkules auftrat oder eine Komödie von Shakespeare spielte, er war in den Augen der Zeitgenossen ein etwas unheimlicher und sehr minderwertiger Geselle.

Es gab prachtvolle Kerle in jenen Tagen, wie den Hanswurstspieler Franz Schuch etwa, der — wie man sagte — nur die Narrenjacke anzuziehen brauchte, und schon saß der Teufel in ihm.

Der Wandel beginnt damit, daß begabte und wackere Leute von guter Herkunft und Erziehung das Vorurteil der Menge überwandten. Unter den vielen Schauspielermemoiren des 18. Jahrhunderts ist vielleicht am rührendsten das Buch des Vaterspielers Christ, eines ehemaligen österreichischen Kornetts, dessen strenge Moral viel für die Anerkennung des Schauspielers bewirkte. Bezeichnend für Christs Bildung und Besittung